der Brauch unter einem dieser beiden Namen fort. Helle Festfreude im Kranzschmuck, Jauchzen, Musik, Lärmen mit Peitschen, Schellen und Klappern bezeichnen den Charakter dieses (gewöhnlich am 22. Februar, dem katholischen St. Peterstage, geübten) Brauchs. Der Zweck wird deutlich in Liederrufen wie: „Heraus, heraus, du Sonnenvogel! Sankt Peter ist gekommen!" (So auf Plattdeutsch im Westfälischen. Petrus, der Wettermacher, trat an die Stelle des alten im Gewittersturm den Himmel wieder aufklärenden Wettergottes Donar.) In Schwaben ist es ausdrücklich „der Wasservogel" (der Vogel der Wolkengewässer), der geweckt und „eingeholt" wird.

Also die Idee vom Winterschlaf der mythischen Wolkenvögel mufs einst vorhanden und auch verbreitet gewesen sein. Man wird sie schliefslich auch auf die wirklichen Vögel übertragen haben, wie in ähnlichem Fall das Lied, das der ins winterliche Wolkenmeer sinkende Goldschwan in Herbststurmlauten ertönen läfst, dem Menschen sich wandelte in den heutigen Sinn und Wahn vom Schwanengesang oder wie die Phantasievorstellung von laubigem Wolkengeäst und sich davon ablösenden und in den Wolkensee hinaussteuernden Schwimmvögeln wahrscheinlich die im Mittelalter von der Geistlichkeit gern zwecks Aufbesserung des Fastenspeisezettels übernommene und eifrig verfochtene Ansicht gezeitigt hat, die wohlschmeckende Bernikelgans entstehe aus den Zweigen von Bäumen.

Literatur.

W. Kobelt: „Die Verbreitung der Tierwelt." Leipzig 1902.

Fr. Naumann: „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas." Neue Ausgabe von Carl Hennicke. Bd. I. Gera-Untermhaus 1905.

Hans Duncker: „Wanderzug der Vögel." Jena 1905.

Wilhelm Mannhardt: „Germanische Mythen, Forschungen." Berlin 1858.

Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Bericht über die Dezembersitzung 1916.

Verhandelt Berlin, Montag, den 4. Dezember 1916, abends 8 Uhr im Architekten-Vereinshause, Wilhelmstrafse 92.

Anwesend die Herren Steinmetz, v. Stralendorff, v. Lucanus, Schalow, Reichenow, und Heinroth.

Als Gast Frau Heinroth.

Vorsitzender Herr Schalow, Schriftführer Herr Heinroth.

Herr Reichenow berichtet aus einem Briefe von Dr. Klein in Sofia, dafs im dortigen Zoologischen Garten ein Paar Bartgeier in diesem und im vorigen Jahre zur Brut geschritten ist. Das Weibchen hat im Jahre 1915 am 30. XII., auch 1916 am 3. I. gelegt. Die Jungen entschlüpften je am 23. II. 1915 und am 27. II. 1916, also nach 55tägiger Brutzeit den Eiern. Das erste wurde von den Alten gut aufgezogen, dasjenige des Jahres 1916 sofort getötet.

Herr Heinroth bemerkt hierzu, dafs die bisher in Zoologischen Gärten beobachteten Brutzeiten von Kondor, Gänsegeier und Kuttengeier gleichfalls sehr lang währen, und zwar bei ersterem 55, bei den anderen 51 Tage. Auch die Gänsegeier neigen dazu, in Gefangenschaft schon in den Wintermonaten zur Fortpflanzung zu schreiten.

Die Herren Reichenow, Heinroth und Schalow besprechen die kürzlich erschienene Literatur. Herr Schalow hebt besonders eine Beobachtung Genglers in den Ornithologischen Jahrbüchern hervor, wonach der Bug die östliche und westliche Form der Dohle scheiden soll, wie die Elbe das Gebiet der Raben- und der Nebelkrähe trennt.

Im Anschlufs an die Genglersche Auffassung über die Verbreitung der Dohlenformen erklärt Herr Reichenow, dafs sich in der Heyderschen Ornis saxonica zwei Irrtümer eingeschlichen hätten. Es wird dort allein *Sitta caesia* als Brutvogel angegeben, jedoch handelt es sich auch um *S sordida*, diejenige Form, deren engeres Wohngebiet durch die Mark Brandenburg, Pommern und Westpreufsen gebildet wird. Die Elbe ist als die Grenze zwischen der östlichen *S. sordida* und der westlichen *S. caesia* aufzufassen. Auffallend ist, dafs bei diesen geographischen Formen ein Flufs die Grenze bildet, der ja doch für die Vögel gar eine natürliche Schranke darstellt. Ferner ist von Heyder *Certhia macrodactyla* als der in Sachsen heimische Baumläufer angeführt. Es mufs indessen *Certhia familiaris* heifsen. *C. macrodactyla* tritt erst weiter westlich in Thüringen auf.

Herr v. Lucanus spricht über Weindrosseln:

„Aus meiner Sammlung lege ich 2 Bälge von *Turdus iliacus coburni* Sharpe vor, die besondere Merkmale aufweisen. Diese isländische Form *coburni* wurde von Sharpe 1901 mit folgenden Merkmalen aufgestellt: Oberseite blasser und grauer, Strichelung der Brust blafsgrau, Weichen heller rotbraun.

Bei den Stücken meiner Sammlung ist die rotbraune Färbung an den Seiten nicht heller, dagegen treten folgende, andere, in der Literatur nicht genannte Merkmale auf: Die grofsen Flügeldeckfedern haben keine hellrostfarbenen Kanten, sodafs also die rötliche Querbinde wie sie der Flügel der typischen Form *iliacus* zeigt, fehlt. Ferner ist die Strichelung der Unterseite auf der Brust nicht allein blasser und heller, sondern zugleich

auch verschwommen, sodafs die helle Grundfarbe der Federn nur noch wenig durchschimmert. Es zeigt sich also auf der Brust ein breites, graubraunes Schild.

Dies dürften für *Turdus iliacus coburni* typische Merkmale sein, die es nicht berechtigt erscheinen lassen, dafs Hartert diese Form wieder eingezogen hat, weil sie nach seiner Ansicht nicht genügend charakterisiert sei. —

Ein anderes Exemplar von *Turdus iliacus* aus meiner Sammlung, ein Herbstzugvogel aus der Mark Brandenburg, ist ebenfalls durch das Fehlen der rostfarbenen Kanten an den grofsen Flügeldecken ausgezeichnet. Ferner zeigt dieser Vogel eine fast reinweifse Grundfarbe der Unterseite, auf der ähnlich wie bei *coburni* die Fleckung der Brust zu einem graubraunen Schilde verschwimmt, jedoch in etwas weniger ausgeprägter Weise. Die 3 letzten Armschwingen und die grofsen Flügeldeckfedern tragen auf den Enden weifse Flecken. Dieser Vogel steht jedenfalls *coburni* nahe; durch die auftretende weifse Färbung ist er jedoch besonders ausgezeichnet. Ich vermute, dafs es sich um eine neue, nordöstliche Form von *Turdus iliacus* handelt."

Herr Reichenow hat Tannenhäher aus Smorgon und aus Südbulgarien erhalten. In Nordrufsland ist der dickschnäblige und grofsfleckige *Nucifraga caryocatactes*, in Bulgarien die Alpenform *N. c. relicta* vertreten. Es wäre interessant zu erfahren, welche geographische Form in Bialowies lebt.

Herr Reichenow legt einige afrikanische Bülbül-Arten vor, deren genauere Beschreibung in den Orn. Monatsberichten erfolgen wird.

Herr v. Lucanus berichtet über seine Beobachtungen über die Sprachbegabung eines nestjung aufgezogenen Wellsittichs:

„Im Winter 1913 erzog ich einen jungen Wellensittich, der im Alter von etwa 3 Wochen dem Nistkasten entnommen war. Wie die meisten von Menschenhand aufgezogenen Vögel blieb der Sittich aufserordentlich zahm und zeigt auch heute noch eine sehr grofse Anhänglichkeit an seinen Pfleger. Im Alter von 4 Monaten begann der Sittich seinen Namen „Puck" und die Worte „Komm her, wo bist du denn" nachzusprechen. Ich erteilte nun dem Vogel regelrechten Unterricht, wobei er eine geradezu erstaunenswerte Nachahmungsgabe entwickelte, wie ich sie noch bei keinem anderen meiner zahlreichen Papageien gefunden habe.

Einzelne Worte, oder kurze aus 2—3 Worten bestehende Sätze erlernt der Sittich innerhalb weniger Tage, wobei es genügt, wenn ich ihm die zu erlernende Redensart öfters im Laufe des Tages mehrere Male vorsage. Meistens beginnt der Wellensittich noch am ersten Unterrichtstage, spätestens aber am folgenden oder dritten Tage das Gehörte nachzuahmen.

Während ich bei anderen Papageien, auch bei dem wegen seines Sprachtalents so hoch gepriesenen Jako, immer nur den

Eindruck hatte, dafs sie ganz reflektorisch nachahmen, was sie oft und lange Zeit hindurch vernehmen, ohne dem Unterricht wirklich mit Aufmerksamkeit zu folgen, ist dieser Wellensittich der erste Vogel, der einen deutlichen Eifer, ja man kann sagen eine wirkliche Freude am Lernen erkennen läfst. Sobald ich zu ihm spreche, setzt er sich still hin, hält den Kopf etwas schief und scheint tatsächlich aufzupassen und sich zu bemühen, das Gehörte in sich aufzunehmen. Dafs dies der Fall ist, geht am besten daraus hervor, dafs der Vogel auch sofort versucht, das Vorgesprochene wiederzugeben. Es scheint sich also um eine bewufste, aktive Seelentätigkeit zu handeln und nicht nur um eine unbewufste, reflektorische Aneignung des Gehörten, die stets nur allmählich, aber niemals so schnell und plötzlich erfolgen könnte.

Der Wellensittich spricht ca. 15 Sätze, die 2 bis 5 Worte umfassen, singt die Strophe des Liedes: „Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf mein Fufs" in Worten, pfeift mehrere Signale und imitiert die Stimmen verschiedener Vögel, die er im Laufe der Zeit zu hören Gelegenheit hatte. Auch jetzt nach 4 Jahren lernt der Vogel noch ebenso eifrig und schnell wie bisher.

Die Aussprache des Sittichs ist dem schwachen Stimmorgan des kleinen Vogels entsprechend natürlich leiser als bei einem grofsen Papagei, aber ungemein deutlich und menschenähnlich, sodafs jeder Fremde, der den Vogel zum ersten Male hört, ihn sofort ohne weiteres versteht.

Dafs der Sittich mit den erlernten Worten bestimmte Vorgänge, unter denen er sie hörte, verbindet und nun die Redensarten bei passender Gelegenheit anwendet, was der Graupapagei so meisterhaft versteht, konnte ich im allgemeinen nicht beobachten. Die Assoziationsfähigkeit scheint demnach nur gering zu sein, wodurch das Urteil über die geistigen Fähigkeiten des Vogels eine wesentliche Einbufse erfährt. Es handelt sich also nur um ein reines Nachahmungsvermögen, das freilich sehr hoch entwickelt ist auf Grund einer enorm schnellen Auffassungsgabe und eines vorzüglichen Gedächtnisses.

Die scheinbar geringe Assoziationsfähigkeit kommt auch vielleicht dadurch zustande, dafs der Vogel unter dem Banne des stark ausgeprägten Nachahmungstalents auf alle anderen Vorgänge wenig oder gar nicht achtet, indem er nur bestrebt ist, die an sein Ohr klingenden Laute in sich aufzunehmen. Man sieht auch hier wieder, wie aufserordentlich schwer eine richtige, einwandsfreie Beurteilung der Tierseele ist!

Am Schlufs meiner Mitteilung möchte ich noch auf die eigentümliche Erscheinung hinweisen, dafs die Papageien, die in der Gefangenschaft eine so besondere Nachahmungsfähigkeit bekunden, in der Freiheit gar nicht spotten und imitieren; wenigstens bringen importierte Wildfänge weiter nichts als ihre kreischenden Naturlaute hervor. Dafs ein Tier aber in Gefangenschaft plötzlich

ein Talent zeigt, das im Freileben gar nicht zur Geltung kommt und infolgedessen durch den mangelnden Gebrauch auch gar nicht ausgebildet sein kann, ist eine Erscheinung, die mit den Gesetzen der Entwicklung und Vererbung nur schwer in Einklang zu bringen ist."

Im Anschlufs an diese Ausführungen weist Herr Heinroth darauf hin, dafs ein von ihm jungaufgezogenes Wellensittich-Weibchen, das allerdings Gelegenheit hatte, sehr viele andere Vögel zu hören, wenig sprachbegabt war, sondern sich darauf beschränkte, die verschiedensten Vogellaute nachzuahmen, wobei das Tier Zeichen von Assoziationen erkennen liefs. So pflegte es den Lockruf des Bienenfressers schon im Voraus auszustofsen, wenn man sich mit dem Bienenfresser beschäftigen wollte oder diesen ins Zimmer brachte. Auch ahmte es das Geräusch, das beim Ausgiefsen einer Bierflasche entsteht, bereits nach, wenn die Flasche geöffnet wurde. Zu der Angabe des Herrn v. Lucanus, dafs manche Vögel gegen bestimmte Farben sehr empfindlich sind, fügt Herr Heinroth hinzu, dafs sich eine jungaufgezogene Gelbbachstelze (*B. flavus*) und ein jungaufgezogener Goldammer, die im übrigen völlig handzahm sind, beim Anblick von Blau wie rasend gebärden. Selbst ein ganz dunkles Marineblau oder ein nur leicht bläulich gefärbtes, fast hellgraues Kleidungsstück bringen die Tiere zu demselben Entsetzen wie leuchtendes Blau. Ähnlich verhält sich ein Wiesenpieper, während alle übrigen dasselbe Zimmer bewohnenden Vögel sich völlig teilnahmslos gegen diese Farben verhalten; auf die meisten von ihnen wirkt dagegen Rot furchterregend. Da Herr v. Lucanus dieselbe Blauscheu bei Gelbhauben-Kakadus wahrnahm, wie Heinroth bei gelb oder gelblich gefärbten Singvögeln, so besteht die Vermutung, dafs es sich um eine Kontrastfarbenwirkung handelt.

O. Heinroth.

Bericht über die Januarsitzung 1917.

Verhandelt Berlin, Montag, den 8. Januar abends 7 Uhr im Architekten-Vereinshause, Wilhelmstrafse 92.

Anwesend die Herren Baerwald, Neunzig, Haase, Steinmetz, Heck, v. Lucanus, Schalow, Reichenow und Heinroth.

Als Gäste die Herren Fehringer, C. Wache, Lange, Schulz, Frau Heinroth und Fräulein Beele.

Vorsitzender Herr Schalow, Schriftführer Herr Heinroth.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit der Nachricht von dem Tode eines Mitgliedes unserer Gesellschaft. In französischer Gefangenschaft ist Alfred Brehm gestorben. Er war ein Sohn des um die Fischerei und den Angelsport verdienten Sanitätsrats Dr. Horst Brehm, ein Enkel Alfred und Urenkel Ludwig